

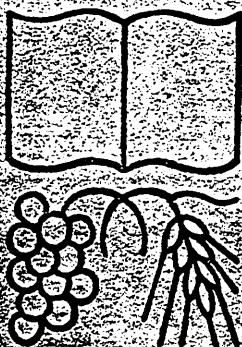
374

258/239

IN EXTREMIS

1939

N° 6/78



J. J. v. A. Editorial.

Karl Barth: Erklärung von Markus 13.

Karl Barth: Lettre aux protestants de France.

Fritz Blanke: Der Antichrist im neutestamentlichen Zeugnis.

J. L. Leuba: Le Christ et l'Anté-Christ dans l'histoire et dans la vie des chrétiens.

Archimandrit Cassian: Kirche oder Reich Gottes?

J. J. v. Allmen: Patriotismes.

Bibliographie.

Nachrichten aus der CSV/Nouvelles de l'ACE.

KBA 374

Erklärung von Markus 13.

Das Kapitel enthält von V. 5 an, eingeleitet durch die Ankündigung der *Zerstörung des Tempels* (V. 1—2) eine zusammenhängende Rede, die die *Antwort Jesu* auf die Frage der Jünger nach der *Zeit* und nach den *Zeichen* der Zeit dieses Ereignisses (V. 3—4) enthält. — Diese Antwort gliedert sich deutlich in zwei Zusammenhänge.

Zunächst wird *direkt* und *konkret* geantwortet: die Zeichen, die Ankündigungen jenes Geschehens und also die Anzeige der Nähe seiner Zeit werden sein: Krieg, Erdbeben, Hungersnot (V. 7—8), Verfolgung der Gemeinde (V. 9—13) und endlich: unmittelbare Bedrohung Jerusalems und notwendige Flucht (V. 14 bis 20). Von der Zeit dieses (ταῦτα) Ereignisses heißt es V. 30: sie wird eintreten noch zu Lebzeiten dieser gegenwärtigen Generation. — Diese Mitteilungen Jesu über Zeichen und Zeit jenes Ereignisses sind eingekleidet in eine Reihe von *Warnungen* und *Mahnungen* an die Gemeinde: Sehet zu! (V. 5.) Erschreckt nicht! (V. 7.) Sorget euch nicht! (V. 11.) Wer ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet! (V. 13.) Fliehet rasch! (V. 14.) Betet! (V. 18.) Glaubet es nicht! (V. 21.) Alle diese Zurufe werden überboten durch die Warnung vor den falschen Messiasen und Propheten (V. 5—6 und 21—23). Dieser Ruf übertönt alle andern und scheint sie alle in sich zu fassen.

Im zweiten Teil der Antwort wird die *Frage* der Jünger *grundsätzlich überboten* und *als Frage gesprengt*. Es ist eine Antwort auf eine Frage, die die Jünger nicht gestellt haben, die ihnen nun aber zugeschoben wird als die wahre und wichtige Frage. Auf was *zeigen* jene Zeichen? Auf die Zerstörung Jerusalems? Daß sie kommen wird, das ist in diesem Text Mc. 13 stillschweigend vorausgesetzt, ausdrücklich wird nicht davon gesprochen. Die Fortsetzung zeigt, daß der Evangelist (und Jesus selber als der, der im Evangelium bezeugt wird) über jene Zeichen und ihre Zeit hinaus und über das in diesen angekündigte Ereignis hinaus etwas bezeugen will, das auf einer völlig *anderen Ebene* liegt. Die Rede weist über die Zerstörung Jerusalems hinaus auf eine andere, eigentliche Zukunft, zu der sie mit allem, wo-

nach die Jünger fragen und was ihnen als direkte Antwort gegeben wurde, sich noch einmal verhält wie eine einzige Vorbereitung.

«Wenn ihr dies (ταῦτα) geschehen sehet, dann sollt ihr merken, daß *„Er nahe vor der Tür ist“*», heißt es V. 29. Daß das bedacht werde, ist der Sinn alles Geschehens. «Nach jener Drangsal» wird die Weltordnung eine andere, wird sie in ihrem uns bekannten Bestand stillgestellt (V. 24 f.). «Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen» (V. 31). *Dann* wird des Menschen Sohn sichtbar werden in großer Macht und Herrlichkeit. Und *dann* wird er durch seine Engel die Auserwählten von den Enden des Himmels bis zu den Enden der Erde versammeln (V. 27). *Das* ist es, was nach der großen Drangsal sich ereignen wird als das Eigentliche, auf das Zeichen und Bezeichnetes, also die Ereignisse V. 5—23 und die in unserem Kapitel vorausgesetzte Zerstörung Jerusalems zeigen. Von diesem abschließenden Geschehen aber «weiß niemand den Tag und die Stunde» (V. 32).

Der Frage der Jünger steht also als eigentliche Antwort der Inhalt von V. 26 und 27 gegenüber: «Und dann wird man . . . » Gefragt wurde: Wann wird der Tempel in Jerusalem zerstört? und geantwortet wird: *Dann*, wenn das alles geschehen (und der Tempel in Jerusalem zerstört) sein wird, wird man sehen *des Menschen Sohn* kommen in großer Macht und Herrlichkeit, in einer unwiderruflichen Gestalt, und dann wird er «seine Auserwählten versammeln» und seine Kirche vollenden. Mc. 14, 58 und Joh. 2, 19 werden in Erfüllung gehen: «Ich werde diesen mit Händen gemachten Tempel zerstören und nach drei Tagen einen anderen aufbauen, der nicht mit Händen gemacht ist.» Hier der zerbrochene Tempel — und hier die Kirche Jesu Christi, sein Leib auf Erden, seine aus allen Richtungen des Windes versammelten Glieder als die wahre, die eigentliche Zukunft. Das ist die Korrektur, die Jesus an der Frage der Jünger anbringt. Es gibt nur *ein* wichtiges zukünftiges Ereignis: das Erscheinen des Menschensohnes, von ihm aber läßt sich nicht Tag und Stunde aussagen. Dieses Ereignis hat kein Datum, das ein kreatürlicher Geist als solches fassen könnte. Darum lautet die entscheidende Warnung des Kapitels: *Wachet!* Verhaltet euch als solche, die *diesem* Ereignis entgegengehen. Wachet! Nicht im Blick auf die Zerstörung des Tempels und ihre Zeichen, sondern im Blick auf die Wieder-

kunft des Mannes, der nach V. 34 außer Landes reiste, sein Haus verließ und seinen Knechten Vollmacht gab. Daß dieser Mann wiederkommen wird zu einer unbekannten Stunde, das zu bedenken, ist allein lohnend und wichtig.

Dieser doppelte Inhalt der Rede Jesu findet sich der Substanz nach wieder in den Parallelen Matth. 24/25 und Luk. 21. Einige kleine Unterschiede mögen notiert sein: *Matth. 24, 3* ist das, was bei Mc. die entscheidende Antwort ist: «Das Zeichen deiner Wiederkunft und des Endes der Welt» bereits ausdrücklich in die Frage der Jünger aufgenommen. Die Mc. 13, 9 f. gegebene Weisung über das Verhalten in der Verfolgung findet sich bei Matthäus schon im 10. Kapitel und fehlt darum in diesem Zusammenhang. Hingegen ist Matthäus ausführlicher in der Schilderung der Greuel, und Matth. 24, 10 findet sich ein Hinweis auf den Abfall in der Gemeinde, der bei Markus fehlt. Ueber Mc. 13, 23 f. hinaus gibt Matthäus 24, 26 eine Warnung vor Irreführung in der letzten Stunde. Matth. 24, 30 weiß um ein besonderes Zeichen der Erscheinung des Menschensohnes, und endlich ist Matth. 24, 35 ff. sehr viel ausführlicher als Mc. 13, 33 f. und fügt sich von V. 45 an noch eine Reihe von Gleichnissen an, die sich in Kap. 25 fortsetzt. — *Luk. 21, 5* wird nicht von Jüngern, sondern unbestimmt von «einigen» gesprochen. Luk. 21, 24 fehlt der Satz über Verkürzung der Tage der Drangsal um der Auserwählten willen; es fehlt auch die Warnung vor der Verführung. Dagegen fügt 21, 25 sehr anschaulich einen Satz über die Wirkung jener großen Endkatastrophe auf die Menschen hinzu. «Sie werden sich nicht zu raten wissen... Menschen werden den Geist aufgeben vor Furcht und Erwartung...» 21, 28 enthält eine besondere Einleitung zum Gleichnis vom Feigenbaum: «Wenn aber solches anfängt zu geschehen...»; hingegen fehlt Mc. 13, 32: daß niemand Tag und Stunde wisse, auch nicht der Sohn, sondern nur der Vater. (Bengel ist der Meinung, daß Lukas das absichtlich mit Rücksicht auf Theophilus weggelassen hat!) Und endlich hat Luk. 21, 34 über Mc. 13, 33 hinaus eine Mahnung an die Gemeinde zur Nüchternheit, Wachsamkeit und zum Gebet.

Stellung und Funktion dieser Rede ist im Zusammenhang der evangelischen Ueberlieferung eine ganz bestimmte, die lehrreich ist für deren Inhalt und Verständnis. Mc. 13, Matth. 24/25 und Luk. 21 bilden den Abschluß der Darstellung der Tage vom

Einzug Jesu in Jerusalem bis zum Beginn der Leidensgeschichte. Diese Darstellung (Mc. 11—13, Matth. 21—25, Luk. 19, 29—21) enthält eine bestimmte Feststellung: Israel hat seinen Messias verworfen und geht darum dem Gericht, der Auflösung seiner geschichtlichen Gestalt entgegen. Der Einzug in Jerusalem und die daran anschließende Tempelreinigung haben den Charakter eines letzten Angebotes. Dann folgen die Streitgespräche, kurze Wortwechsel, Fragen, die die Pharisäer und Schriftgelehrten an Jesus stellen: über den Zinsgroschen, über die Auferstehung der Toten, über das höchste Gebot und endlich die Frage nach dem Davidsohn. Diese Gespräche bestätigen die schlechthinige *Ferne* zwischen Jesus und Jerusalem, Jesus und dem Tempel, Jesus und jenen, die vor ihm stehen: den Schriftgelehrten und Pharisäern. Es gibt kein Verstehen; sie können nur aneinander vorbeireden. Von Jesu Seite ein Angebot, das an taube Ohren klingt, und von seiten Jerusalems eine Anklage, die mit der Wirklichkeit Jesu nichts zu tun hat. Diese vollständige Trennung zwischen Israel und seinem Messias erscheint bei Matthäus und Markus wie in einem Fazit in der Geschichte von der Verfluchung des Feigenbaumes und in dem Gleichnis von den bösen Weingärtnern. Beide bestätigen: Es ist vorbei. Der Feigenbaum hat keine Frucht getragen, er kann nur noch umgehauen werden, und die Weingärtner haben die Knechte des Herrn und schließlich seinen Sohn getötet: der Weinberg kann ihnen nur noch genommen werden. Dasselbe Fazit wird in den von Matthäus überlieferten Gleichnissen von den zwei ungleichen Söhnen und von der königlichen Hochzeit sichtbar. Es bleibt nun nur eines übrig, und das ist die *Warnung*, nicht das zu tun, was das in den Pharisäern und Schriftgelehrten vertretene Israel tut. Dieser Weg ist der Weg des Verderbens. Parallel zu dieser Warnung steht die *Klage Jesu* über Jerusalem. Bei Mc. wird sie nicht explizit sichtbar, bei Luk. bildet sie (Lk. 19, 41f.) den Anfang des ersten Teils und bei Matth. (23, 37 f.) dessen Schluß. Aber auch hinter dem Markus-Text stehen implizit die klagenden Worte Jesu: «Ich habe euch versammeln wollen und ihr habt nicht gewollt!» — Sehr erleuchtend und überdies literarisch reizvoll ist die Tatsache, daß bei Markus und Lukas unmittelbar vor der großen Rede Jesu die kleine Geschichte vom *Scherflein der Witwe* steht. Man wird nicht verkennen, daß diese Geschichte und die Rede

Jesu in einer Beziehung stehen, daß nämlich in dieser Witwe zum vornherein etwas sichtbar gemacht werden soll von dem «Rest» in Israel, den Gott auch in diesem letzten Gericht über sein Volk bewahren und erhalten will.

Die Rede Jesu (Mc. 13, 5 f., Matth. 24, 4 f. und Luk. 21, 8 f.) setzt nun die Auseinandersetzung zwischen ihm und Israel *nicht* etwa fort. Sie setzt vielmehr die geschaffene Distanz als vorhanden voraus. Das Angebot *ist abgelehnt*, die Ferne zwischen Jesus und seinem Volk *ist aufgedeckt*. Angesichts dieser Tatsache gibt es nur noch das Verdorren des Feigenbaumes und die furchtbare Warnung: Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! — Der Gegenstand der Rede ist eindeutig das auf Grund dieser Voraussetzung notwendig werdende *Ereignis*. Dieses Ereignis besteht einmal in der *Zerstörung Jerusalems*, zum andern in der *Wiederkunft Christi* in großer Macht und Herrlichkeit. Israels Ende in seiner geschichtlichen Gestalt und zugleich Anfang und Vollendung der Kirche. Das ist das Ereignis, das nun allein noch geschehen kann, das Fazit des Fazits. Und das ist das Ereignis, welches nun kommen *muß*. — Aber muß nicht nach den jener ganzen Darstellung der Jerusalemer Frage vorhergehenden «Leidensankündigungen» vielmehr Jesu Tod und Auferstehung dieses Fazit sein? Des Menschen Sohn *muß* dort hinaufgehen, *muß* dort leiden und gekreuzigt werden und am dritten Tage wieder auferstehen? Ist *das* nicht das Ereignis, auf das wir als auf das Letzte im Evangelium gewiesen werden? Man darf wohl sagen, daß man Mc. 13 nur verstehen kann, wenn man sieht: es geht um *nichts anderes* auch hier als um Tod und Auferstehung Jesu Christi, um *ihre* Bedeutung und Tragweite für die Zukunft, d. h. für die ganze der Epiphanie des Sohnes Gottes noch folgende Zeit. Wir haben es in diesem ganzen Kapitel, gerade in seinem Hauptteil, mit einer deutlichen *Parallele zur Leidens- und Auferstehungsgeschichte* zu tun, d. h. mit deren Entfaltung in der Welt-, Kirchen- und Israelsgeschichte.

Einzeleregese.

Die Verse 1—2 bezeichnen das *Thema* des Ganzen: noch steht der *Tempel* in seiner ganzen Pracht, noch gibt es ein *Jerusalem* als Gottes Stadt auf Erden, noch existiert *Israel* in seiner Eigen-

schaft als dieses konkrete Volk, ausgezeichnet als der ausschließliche Träger der göttlichen Verheißung. «Meister, siehe, welche Steine und welch ein Bau ist das!» Die Freude Israels an seiner Existenz als Israel, die Freude an dem Segen Gottes spricht aus diesen Worten. *Aber*: «Kein Stein wird auf dem anderen bleiben, der nicht zerstört würde.» Schneidend ertönt in den Jubelruf hinein diese Ankündigung Jesu. Mit diesem stolzen Bau wird es ein *Ende* haben: der Tempel wird fallen, Israels Sein als Israel wird vernichtet werden. Die Bindung Gottes an *dieses* Volk in seiner geschichtlichen Gestalt und Beschränkung ist aufgehoben. In diesem Jerusalem, wie es jetzt noch vor ihren Augen steht, kann der Messias nur sterben. Er, in dem das Leben Israels erschienen ist, wird von diesem Israel ausgestoßen und den Heiden überliefert. Daran muß Israel notwendig zugrunde gehen. Mit dem Tode Jesu ist auch die Zerstörung Jerusalems beschlossen. Das erwählte Volk, das den Sinn seiner Erwählung zerstört hat, muß sterben. Leben kann jetzt nur noch die *Kirche* der Auserwählten aus diesem Volk und aus allen Völkern, welche in ihm, der in Israel durch Israel und für Israel stirbt, ihren Heiland erkennt.

Die *Verse 3—4* enthalten die Frage der Jünger nach den *Zeichen* und der *Zeit* dieses Endes. Es ist kein letztes Entsetzen, das in dieser Frage liegt, aber es ist eine menschlich begreifliche Sorge: die Fragesteller rechnen damit, daß sie jenem Ereignis, dem Untergang Jerusalems, entgegensehen müssen, und zwar zu einer Zeit, da Jesus *nicht mehr* bei ihnen sein wird. Darum wird ihnen diese Frage an ihn notwendig. Sie werden darauf angewiesen sein, Zeichen zu sehen, um an ihnen das Kommende ablesen zu dürfen; sie bedürfen der Weisung und Belehrung über das Wesen des Geschehens und über ihr Verhalten in der ihnen bevorstehenden Zeit, die im Schatten des *Todes* ihres Herrn liegen wird.

Die Antwort (*Verse 5—6*) bezeichnet zunächst die entscheidende Gefahr, die für diese ganze kommende Zeit charakteristisch ist. (Darum V. 21 f. wieder aufgenommen!) «Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe! Denn es werden viele kommen und sagen: Ich bin Christus.» Die in Israel verkörperte Welt, die den Christus gekreuzigt hat, muß nach seinem Tode nach Ersatz suchen. Da sie den wahren Christus nicht erkannt, sondern verworfen hat, geht sie nun auf die Suche nach falschen Christussen. Aber es ist

nur *ein* Christus, und dieser ist gestorben und auferstanden. Niemand außer ihm kann sagen: Ἐγώ εἰμι «*Ich bin . . .*». Dieses «*Ich bin*» ist der Nerv aller *seiner* Aussagen. Wo jemand diese Worte auf sich anwenden wollte, da kann es nur um Verführung gehen, da kann dies nur die Stimme eines Lügners sein. Sehet zu! Nehmt euch in acht! Es gibt kein «*Ich bin*» neben mir!

In den *Versen 7—8* beginnt die eigentliche, dreigliedrige Reihe der *Zeichen*, welche der Zerstörung Jerusalems vorhergehen: Krieg, Erdbeben und Hungersnot werden zuerst genannt. Die Christen werden das erleben, und ihnen wird gesagt: Erschreckt nicht! «*Es muß so kommen, aber das Ende ist noch nicht da.*» Das ist der *Anfang* der Wehen. Das Ereignis des Krieges steht hier in der Reihe, eine Katastrophe unter anderen, und sie alle sind nur ein erster Schritt auf dem Wege zu dem furchtbaren Endereignis. Die Welt, die Christus kreuzigt, ist gezeichnet; sie kann nur eine zerrissene, leidende, von Angst erfüllte Welt sein, eine Welt ohne Frieden. Ihr aber: *Erschreckt nicht!* Es gibt Schlimmeres als diese Nöte der Weltgeschichte. Und wie sollte man hier überhaupt erschrecken, wenn man darum weiß, daß der Schatten, den das Kreuz Christi auf die Welt wirft, nur die eine Seite des *Evangeliums* ist? Das Kreuzesgeschehen hat eine andere Seite. Das Ende ist das *nicht*. Es sind Wehen, Anfangswehen, die eine Geburt ankündigen. Sie ist der Sinn auch dieses und des ganzen Leidens dieser Zeit, und ihrer sollen wir uns getrösten.

Verse 9—13. Das andere Zeichen führt uns aus dem Bereich der Welt in den der *Kirche*, unser Blick wird nun auf die *Gemeinde* gerichtet. Auch auf ihr liegen die Schatten des Kreuzes Christi, auch und gerade auf ihr. Gerade um ihres Glaubens willen müssen seine Auserwählten als Angeklagte leben: angeklagt von den Heiden und von den Juden. Sie müssen gehaßt werden, sie müssen leben als Abschaum der Menschheit, aufs schwerste bedroht in ihrer bürgerlichen und familiären Existenz. Sie müssen an allem Unheil schuld sein; die sonst so duldsame Welt kann gerade sie nicht dulden. Sie kann sie nur verfolgen. Matth. 24, 10 f. überbietet diesen Sachverhalt noch insofern, als dort die Rede ist vom Zerfall und Verrat innerhalb der Gemeinde selbst, und bringt damit die Situation der Kirche unter dem Kreuz auf ihren schärfsten Ausdruck: die Kirche ist immer auch Welt. Das

alles *muß* so sein. Das Evangelium *muß* gepredigt werden unter allen Völkern. Und weil es gepredigt wird in einer Welt voll Krieg und Kriegsgeschrei, *muß* denen, die predigen, und denen, die hören, solches widerfahren. Aber — heißt es nun weiter — *Sorget nicht!* Es geht nicht um euch, es geht um den Heiligen Geist. Um das Evangelium, und also um ihn, braucht sich niemand Sorge zu machen, darum auch nicht um sich selbst. Er wird euch geben, was ihr reden sollt. Führt ihr nur euren Auftrag aus, so wird euch geholfen sein! Wenn ihr leidet, werdet ihr meine Zeugen sein, wirkt sich der Tod Christi an seiner Gemeinde aus. Indem sie angeklagt und verfolgt wird, wird sie zum Spiegelbild seiner Kreuzigung. Was wollt ihr Besseres verlangen? Das Evangelium *muß* gepredigt werden, und es wird gerade damit gepredigt, daß die Anfechtung über die Gemeinde kommt und daß sie im Heiligen Geiste bekennen darf. Wer ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden! Das ist es, was Jesus zur Kirchengeschichte zu sagen hat: *Harret aus!* wie er zur Weltgeschichte sagte: Erschreckt nicht! Ausharren, das heißt standhalten, dem Druck nicht ausweichen, Glied der Gemeinde und damit ein Glied Jesu Christi *bleiben*. Die kleine, unscheinbare und anspruchslose Treue dieses Bleibens hat die Verheißung. «Wer ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden!»

Verse 14—20 beginnt die eigentliche Entscheidung. Die Not der Weltgeschichte ist nur der Anfang der Wehen, und auch die der Kirchengeschichte ist noch nicht das letzte und entscheidende Zeichen. Die Weissagung des Evangeliums kreist nicht um Welt und Kirche, sondern das eigentlich Gefährliche und Bedrohliche ist nach ihr das, was *Israel* widerfährt. Eigentlich furchtbar und aufregend ist außer dem Tode Jesu selber nur die *Zerstörung von Jerusalem*. Alle Aufregungen der Welt- und der Kirchengeschichte haben kein Gewicht neben dem «Greuel der Verwüstung», der hier geschieht. Was damit konkret gemeint ist, ist schwer zu sagen. Bengel hat wohl recht, wenn er annimmt, daß es nicht um ein Ereignis *im* Tempel, sondern um ein Ereignis geht, das Jerusalem und den Tempel von außen *bedroht*. Luk. 21, 20 heißt es: «Wenn ihr aber Jerusalem von Kriegsheeren umringt sehen werdet, dann merket, daß seine Verwüstung naht.» Wenn Lukas hier den richtigen Kommentar bietet, so wäre der Greuel der Verwüstung die Anwesenheit des heidnischen Heeres vor den Toren Jerusa-

lems: die Tatsache, daß Götzendiener auf dem Oelberg stehen! Das ist eine Drangsal, «wie von Anfang der Schöpfung an, die Gott erschaffen hat, bis jetzt keine solche gewesen ist und keine sein wird». Das ist ein ungemein starker Ausdruck, und wir möchten wohl fragen, ob die Zerstörung Jerusalems wirklich das schrecklichste aller geschichtlichen Ereignisse gewesen ist. Aber es geht hier nicht um die äußere Größe des Schreckens und der Furchtbarkeit dieses Ereignisses. Sein singulär Schreckliches besteht vielmehr darin, daß es sich hier um *Jerusalem* handelt, um Gottes Stadt, um den Tempel Gottes, um die Stätte des Bundes mit seinem Volk auf Erden. Daß vor seinen Toren Götzendiener stehen, das ist der Greuel der Verwüstung, der alles übertrifft, was je an Greueln in der Welt- und Kirchengeschichte sich begeben hat. Denn *da* und *nur da* steht Gottes Verheißung für die ganze Welt auf dem Spiel. Was geschieht, wenn das Volk seiner Wahl untergeht, was, wenn sein Tempel auf Erden zerstört wird? Wird mit Israel nicht *Alles* untergehen? Bei allen anderen Katastrophen — und mögen sie noch so furchtbar sein — gibt es ein Nachher und darum eine Hoffnung auf die Zukunft. Welche Hoffnung aber gibt es noch, wenn der von Gott errichtete Ort der Hoffnung auf dieser Erde zerstört wird? Wenn das einzige Unterpfeiler, das Gott uns gegeben hat, wenn sein Volk vernichtet wird? Da droht es, daß «kein Fleisch gerettet» wird. — *Aber*: «um der Auserwählten willen, die er auserwählt hat, hat er die Tage verkürzt». Gott will *nicht* den Tod *alles* Fleisches. Israel wird nicht ausgerottet werden; die Verheißung wird nicht aufhören. Mitten in diesem Greuel der Verwüstung, in diesem Schrecken aller Schrecken gilt es: Gott *hat* erwählt, und es bleibt bei seiner Erwählung. Aber das muß allerdings geschehen, daß die Erwählung sich auswirke als Scheidung, als λόγος συντελών καὶ συντέμνων (Röm. 9, 28), daß die Erwählten Gottes sich jetzt *trennen* vom Tempel, vom sichtbaren Jerusalem. *Fliehet!* Gehet weg! Nicht in die Stadt! Nicht ins Haus! Es geht nicht um Flucht im gewöhnlichen Sinn, nicht um Evakuierung bei drohender Kriegsgefahr, es geht überhaupt nicht darum, das Leben zu retten. Sondern es geht darum, daß die Anwesenheit der Götzendiener, der Römer mit ihren Kriegsadlern und Sturmböcken vor den Toren der Gottesstadt zeigt: *Jetzt* ist die Stunde da, wo das Israel nach dem Fleische untergeht, wo also um der Sache Gottes willen Israel nach dem Geist sich von

diesem scheiden muß. Das eine muß vergehen, das andere darf und soll leben. Die Erwählung und ihre Verheißung besteht weiter und mit ihr das Israel Gottes. Aber das Vorrecht des Samens Abrahams nach dem Fleische ist jetzt dahin und nichtig. Jerusalem in Palästina ist kein Ort mehr, an dem man bleiben kann. Darum: Fliehet! — Das ist das dritte Zeichen. Mit dieser *Flucht* konstituiert sich die Kirche Jesu Christi, in diesem Entsetzen der Errettung vor Tod und Untergang wird das wahre Israel geboren.

Die *Verse* 21—23 enthalten noch einmal die Warnung vor den falschen Propheten, den Pseudomessiasen. Indem es jetzt offenbar ist, daß es kein Volk auf Erden gibt, das als solches Gottes Volk ist, scheint der Boden bereitet, auf dem die falschen Propheten gedeihen. Es scheint nun fast unvermeidlich: wenn es keinen heiligen Ort und geschichtlichen Raum Gottes auf Erden gibt, dann muß das fromme Individuum an diese Stelle treten. Nun gibt es Propheten, die nicht ohne Zeichen und Wunder auftreten und doch nicht von Gott gesandt sind. Wird nicht auch die Kirche von ihnen versucht und verführt werden? Die Welt, die den Sohn Gottes gekreuzigt hat, wird immer notwendig solche Propheten erzeugen und ihrer Stimmen bedürfen, und die Kirche wird immer wieder in der Versuchung stehen, diese Stimmen für Gottes Stimme zu halten. *Glaubt es nicht! Sehet zu!* Versuchung heißt Verführung, Rückführung in die Sünde, die Israel das Leben gekostet hat.

Dieses also sind die Zeichen der kommenden Zerstörung des Tempels. Der Tod Christi hat für die *Welt* (V. 7—8), er hat für die *Gemeinde* (V. 9—13), er hat für *Israel* (V. 14—20) diese Folgen. Die Gemeinde aber, die in allen drei Bereichen lebt, denn sie ist immer auch Israel und auch Welt, hat die Mahnung zu hören: 1. Erschrecket nicht! 2. Harret aus! 3. Fliehet! Und vor allem und in dem allem: Hütet euch vor den falschen Propheten, bleibt bei dem einen, wahren Christus! Denn alles, was da geschieht an Abbau und Todesschatten, will ja nur auf ihn hinweisen, auf den Gott, welcher als der Herr der Welt, der Kirche und Israels das Kreuz seines Sohnes aufgerichtet hat. Wenn wir in Welt und Kirche und Israel seine Zeichen sehen, dann sind wir auf *ihn* gewiesen, denn das ist der Sinn dieser Zeichen und dieser Zeit, daß wir ihn in seiner Verborgenheit als den Gekreuzigten, Gestorbenen und Begrabenen lieben und ehren. Diese Zwischen-

zeit, das wird *eure* Zeit sein, in der Zeit *dieser* Generation wird sich das alles ereignen (V. 30). ταῦτα πάντα in V. 30 bezieht sich zurück auf das ταῦτα V. 29, bezeichnet also die *Ankündigung* des vor der Tür Stehenden durch jene Zeichen, nicht die Wiederkunft selbst. (Von der Wiederkunft selbst als einem Ereignis, deren Zeugen «einige, die hier stehen», sein werden, ist Matth. 16, 28; Luk. 9, 27, aber *nicht* Mc. 13, 30 die Rede!) Diese Ankündigung ereignet sich aber nicht nur in «dieser» Generation, denn was bezeichnend ist für diese erste, das ist bezeichnend für alle anderen. Es geht in allen Zeiten um Welt und Kirche und Israel.

Verse 24—32: Die Jünger haben V. 4 nach den Zeichen und der Zeit «jener Drangsal» gefragt, die den Untergang Jerusalems vorbereitet und zum Teil schon bedeutet. Jesus hat ihnen Antwort gegeben, und er hat sie belehrt. Aber seine Antwort greift weit über ihre Frage hinaus. Wie das Treiben des Feigenbaumes nur hinweist auf den kommenden Sommer, so weisen jene Zeichen nur hin auf das Kommen des Herrn. *Er* ist nahe vor der Türe. Alle diese Zeichen und die sich im Blick auf sie ergebenden Mahnungen an die Gemeinde empfangen ihren eigentlichen Sinn, ihre eigentliche Kraft daraus, daß wir *dieser* Zukunft entgegengehen, der Zukunft des Kommens und der Gegenwart des Menschensohnes. Erschreckt nicht! Harret aus! Fliehet! Hütet euch vor den falschen Propheten! alle diese Rufe gipfeln in dem einen: (V. 35 f.) *Wachet!* Der Tod Jesu führt die Welt und die Gemeinde und Israel nicht nur ins Leiden, nicht nur in jenen Schatten des Sterbens und Vergehens, er führt sie durch dieses Leiden und durch diesen Schatten einer *neuen Geburt* entgegen. Wer hier nur den Klang der Sense hören wollte, die durchs Gras fährt, wer hier nur Tod und Vergehen sieht, der hätte dieses ganze Geschehen nicht verstanden, wie grimmig ernst er es auch nähme. Der Sinn des Ganzen ist nicht der Tod, sondern das Leben, wie auch der Tod Jesu seinen Sinn nicht in sich selber hat, sondern in seiner *Auferstehung*. Darum muß es so sein, daß diese Zeit, anhebend mit Krieg und Kriegsgeschrei, endet mit *Christi Wiederkunft und Herrlichkeit*.

Die Verse 24 f. sagen, daß in den Tagen nach jener Drangsal die geschaffenen Lichter, die Gott der Welt gegeben hat, erlöschen werden. Die Zeit erreicht ihr Ende. Und auch die Kräfte in den Himmeln, die Engel und Dämonen, werden «erschüttert werden», an ihre

Grenzen stoßen. Mehr wird hier nicht gesagt. Luk. 21, 25 f. fügt noch ausdrücklich hinzu: die Menschen werden sehr erschrecken. Trotz dieses Wortes wird man sagen müssen: es handelt sich hier nicht um eine weitere Katastrophe, sondern der Sinn dieses Textes ist der: Himmel und Erde werden vergehen, παρελεύσονται (V. 31). Die Zeit ist erfüllt, es ist ein heilsames Geschehen, denn es *muß* alles, was jetzt ist — nicht zertrümmert werden, «der Heiland ist kein Kaputmacher» (J. Chr. Blumhardt), aber — weichen. Wenn die Frucht reif ist, so fällt sie. Und so weicht diese unsere Welt einem anderen, einem Neuen und Besseren, das kommt.

Verse 26 f.: *«Und dann wird man des Menschen Sohn kommen sehen auf den Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit.»* Christus wird *offenbar* werden als der Herr, als der Auferstandene, als der, der *über* den Wolken ist. «In großer Macht und Herrlichkeit»: er wird so *offenbar* sein, daß keine Verborgenheit mehr um ihn ist. Er wird zu *schauen* sein. Nun ist Weihnacht ohne weiteren «Advent», Neujahr ohne Ende. Nun ist nichts mehr zu kämpfen und nichts mehr zu leiden. *Er ist da.* «Himmel und Erde werden vergehen, aber *meine* Worte werden nicht vergehen.» Das ist das Unterpfand dieses seines künftigen Daseins. Wir haben in seinen Worten schon jetzt das *nicht* Weichende und so *ihn selbst*, den Kommenden. Was aber bedeutet sein Kommen? Er wird *sammeln* seine Auserwählten, die Gemeinde derer, die durch seine Auferstehung wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung. Er wird in der sichtbar gemachten Einheit seiner Kirche die Vollendung der Versöhnung der Welt mit Gott (2. Kor. 5, 19) offenbaren. Das ist die Geburt, die geschehen wird «nach jener Drangsal». Christus mit großer Macht und Herrlichkeit in der Einheit seiner Kirche, das ist das letzte «Zeichen», das Zeichen aller Zeichen, das mit dem offenbaren Reiche Gottes identisch ist. Wenn die Zeit und ihre Zeichen vergangen sein werden, dann wird er bleiben, *Jesus Christus selber*, in unzerstörbarer Klarheit und mit ihm seine Gemeinde.

Verse 32—37: Ein Datum *dieses* Ereignisses, der Wiederkunft und endgültigen Gegenwart Jesu Christi, kann kein Mensch wissen. Wie sollte ein geschaffener Geist Gottes Tag und Stunde fassen? Die Zeit des Zeichens aller Zeichen weiß niemand, weder Mensch noch Engel noch der Sohn. Auch der Sohn ist ja als Mensch und menschlich redend den Schranken des geschaffenen

Geistes unterworfen. Diesen Tag und diese Stunde weiß nur der Vater. Und darum: *Wachet!* Die Menschen, die seine Zeugen sind in der Welt, in der Kirche und in Israel, die aufgerufen sind, nicht zu erschrecken, auszuharren und zu fliehen, denen wird jetzt gesagt: Wachet! Wachet wie Türhüter und Knechte eines Hauses, dessen Herr über Land zog und einst wiederkehren wird zu einer unbekannten Stunde. Er wird nicht am Tag kommen, da alle wachen, sondern in der Nacht, da alle schlafen. Da will er *euch wach* finden. Er kommt unerwartet. Er will aber erwartet sein, und darum sollen sie wachen, die Türhüter und die Knechte (die Amtsträger und die Gemeinde?) die *ganze Nacht*. Wachen heißt: gewärtig sein, nicht irgendeiner bedrohlichen Zukunft gewärtig, sondern seiner, des Herrn Jesus Christus selber gewärtig in seiner großen Macht und Herrlichkeit. Dieser Zukunft entgegengehen, davon leben, daß er *kommt*, das heißt wachen. Nur in diesem Wachen kann es gelten, daß wir nicht erschrecken, daß wir ausharren, daß wir fliehen und daß wir treu bleiben.

Mit diesem Zuruf: Wachet! geht unser Herr auf Reisen, nimmt er Abschied: ich gehe, aber ich komme wieder. Die Leidensgeschichte beginnt (Mc. 14, 1 f.), die Auferstehungsgeschichte wird folgen. Jesus geht in den Tod und durch den Tod ins Leben, das der Vater ihm schenkt, um dadurch alles Zukünftige im Himmel und auf Erden in sich selber zu erfüllen. Tod und Auferstehung Christi sind das schon *erfüllte Geschehen*. Wir haben keine andere Zukunft. Welt- und Kirchen- und Israelsgeschichte sind die Entfaltung seines *Todes*, dem *seine Auferstehung* folgt. «*Das sage ich allen.*» Denn als Glieder an dem einen Leib nehmen alle in *ihrer Zeit* teil an dem, was die *letzte Zeit* den letzten Gliedern bringen wird. In seiner Todesstunde steht jeder *mit jenen* in der letzten Zeit: *Hora mortis est instar horae resurrectionis et iudicii*. Die Erwartung ist dieselbe in kleiner oder großer Entfernung. Und was heißt hier klein und groß? Auf den Herrn zu warten, können Jahrtausende der Kirche nicht zu lang sein (so Bengel).

Systematisch wäre zu der eben gegebenen Auslegung zu bemerken: Der Begriff der «Eschatologie» ist nach dieser «synoptischen Apokalypse» zu verstehen als eine Antizipation, eine Vor-

wegnahme der Tragweite des Todes und der Auferstehung Christi für das Leben der Welt, der Kirche und Israels. Von Tod und Auferstehung Christi her empfangen Welt, Kirche und Israel Schatten und Licht, bekommt das menschlich-geschöpfliche Leben, das als solches die Mitte des Kosmos bildet, seinen Sinn. Diesem Schatten und Licht kann sich nichts und niemand entziehen: alles Geschehen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist eine Verkündigung des Todes Christi. Dieses Sterben muß sich ereignen. Aber es wird nicht das Ende sein. Sondern dieses ganze Geschehen eilt der Herrschaft Jesu Christi entgegen in seiner Macht und Herrlichkeit; es ist bestimmt von diesem Ziel. Welt-, Kirchen- und Israelsgeschichte sind von ihrem Anfang und von ihrem Ende her umschlossen und gehalten von Jesus Christus. Eschatologie ist grundsätzlich nichts anderes als eine Ausführung des Wortes: «Jesus Christus gestern und heute derselbe, in Ewigkeit.» Eschatologie ist nicht eine Lehre von «*kommenden Dingen*». Sie ist grundsätzlich (wie übrigens letztlich alle Lehrstücke!) *Christologie*.

Es ist der *Tod Christi*, der sich in dem *Gericht über Israel*, das in der Zerstörung Jerusalems sein sichtbares Fanal gefunden hat, spiegelt. Dieses Gericht ist nicht Vergangenheit, es ereignet sich noch heute, denn was wir in der Gegenwart an Judenverfolgung erleben, das gehört als späte Auswirkung mit zu *diesem* Ereignis: zu der im Jahr 70 geschehenen Zerstörung Jerusalems! — Der Tod Christi spiegelt sich aber auch in aller Verfolgung, Anfechtung und Bewahrung der *Gemeinde*. Es gibt keine selbständige Würde und Bedeutung und Kraft des Martyriums, des «Kirchenkampfes». Wenn die Kirche in Kampf und Leiden steht, so ist das die Entsprechung des Leidens und Sterbens Christi. — Der Tod Christi spiegelt sich aber endlich auch in den Katastrophen und Leiden der *Welt*, denn auch sie steht ja in ihrem natürlichen und in ihrem geschichtlichen Sein im Gegenüber zu Golgatha.

Die Kirche *muß* dem Glanz, sie darf aber auch dem Untergang Israels entfliehen. Sie hat damit nichts zu tun. Die Kirche entsteht in dieser Ablösung vom Tempel. Und sie hat es auf sich zu nehmen, in der Welt, in der sie ungeschützt das Evangelium zu verkündigen hat, zu leiden. Sie braucht sich auch in den Nöten der Welt nicht zu fürchten. Alles *muß* so sein, weil es von *Christus* her so sein muß. In dieser Flucht vor dem Unter-

gang Israels und in dieser unerschrockenen Existenz inmitten der Welt lebt die Kirche, verwirklicht sie, was *Israel* hätte verwirklichen sollen. So ist sie die Gemeinde der Auserwählten, die dereinst in der Wiederkunft ihres Herrn sichtbar werden wird, ist sie der «Rest», den er erhalten wird. So darf sie jene Witwe sein, die ihr Scherflein einlegt. Und so ist sie der Sinn der Weltgeschichte. Alles, was geschieht in Natur und Geschichte, hat einen geheimen Bezug zur *Kirche*. Die Geschichte geschieht um der Kirche willen, und in der Kirche ruht das Geheimnis alles Geschehens. Die Kirche ist gefragt durch das Rätsel dieses (dreifachen) Geschehens, und sie allein kann und muß auch Antwort geben. Die Grundbedingung ihres Lebens aber ist, daß sie es sich nicht reuen läßt, den verborgenen Christus zu lieben und zu ehren, daß sie nicht Ausschau hält nach falschen Messiasen und Propheten. Nur einer kann sagen: Ἐγώ εἰμι Ich bin! Wenn die Kirche ihm treu ist, dann wird sie leben.

Dieser Entfaltung des Todes Christi entspricht auf der anderen Seite die Vorwegnahme und Zukunft aller Zeiten in der *Auferstehung* Christi. In den Tagen «nach jener Drangsal» wartet unser die eigentliche Zukunft, das Ende aller Dinge, das Ende der Welt-, Kirchen- und Israelsgeschichte, das Ende, das zugleich das telos des Ganzen ist: der *gegenwärtige Menschensohn*. Indem die Kirche wacht, und das heißt: indem sie weiß um *diese* Zukunft, lebt sie und lebt in ihr Israel und lebt in ihr die Welt ihr eigentliches Leben. Wacht sie nicht, glaubt sie nicht, sieht sie nicht dieser Zukunft entgegen, dann ist sie dem verborgenen Jesus Christus untreu geworden, dann kann sie sich selber, Israel und der Welt nur *tot* sein.

Zum Schluß noch einige kurze Vorschläge und Gedanken zur Frage der *applicatio* unseres Textes. Es geht hier um zwei Probleme, entsprechend dem doppelten Inhalt des Kapitels.

Dieser Text lehrt uns einmal, die Ereignisse unseres Lebens, soweit sie sich auf diese unsere Zeit beziehen, zu verstehen als Ereignisse einer *Todeswelt*, das heißt, einer Welt, die durch den Tod *Christi* bestimmt ist, durch das Leiden Gottes an uns, unter uns und für uns. Indem dieser *Todeswelt* die *Auferstehungswelt* gegenübersteht in Gestalt des Menschensohnes, in der der neue Himmel und die neue Erde beschlossen liegt, kommt es zu der notwendigen Relativierung aller Ereignisse und Beziehungen,

Möglichkeiten, Nöte, Sorgen und Gefahren dieser Welt. Sie ist eben *nur* die Todeswelt. Ueber dem Kreuz steht die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Der Tod ist nicht beseitigt — er gilt und er ist ernst zu nehmen — aber er ist in seine Grenzen gewiesen. Und das bedeutet, daß wir alle Ereignisse dieser durch den Tod gezeichneten Welt nur ernst, nur wichtig nehmen, sozusagen nur in unser Herz eintreten lassen können, indem wir sie verstehen in ihrem Bezug zur Auferstehung. An sich und in sich haben sie keine Bedeutung. Es eignet sich also der Text Mc. 13, bzw. es eignen sich die in ihm beschriebenen *Zeichen* nicht als solche zum Predigtthema. Man kann nicht über den «Krieg» predigen! Man kann auch nicht über den «Kirchenkampf» predigen und auch nicht über die Judenverfolgung. Jede Predigt, die die Kalamitäten der Welt-, Kirchen- oder Israelsgeschichte als solche in den Mittelpunkt rücken wollte, wäre eine verfehlte Predigt, die notwendig in den Bereich der falschen Messiasse rücken müßte. Es dürfte in diesem Zusammenhang auch wichtig sein, auf die *Ordnung* zu achten, die der Text hier anweist. Das eigentlich erschreckende und bedrohliche Zeichen, unter dem die Welt steht, ist nicht etwa das Zeichen des Krieges, das sich uns heute aufdrängen möchte. Der Krieg und die mit ihm verbundenen Leiden und Gefahren ist wie Hungersnot und Erdbeben erst der «Anfang der Wehen». Das eigentlich Furchtbare aber ist der «Greuel der Verwüstung», der an *Israel* geschieht. Darum ist das, was uns heute als «Zeichen» *zumeist* beschäftigen sollte, allerdings das Schicksal der Juden. Die Judenfrage ist sachlich unverhältnismäßig viel wichtiger als die Kriegsfrage. Denn dieses Zeichen ist das eigentliche, das brennende Zeichen. Daneben tritt auch das, was der Gemeinde widerfährt, nach der Ordnung unseres Textes an *zweite* Stelle. Im Anschluß an *Israel* ist von der Kirche die Rede. Von dorthier, von der Zerstörung Jerusalems her, entsteht die Gemeinde, wird alles, was die Gemeinde betrifft, sinnvoll und kann die Gemeinde selber Gegenstand der Verkündigung werden. Und erst an allerletzter Stelle steht das weltgeschichtliche Geschehen, und ihm gilt das Wort: Erschrecket nicht! Judenfrage, Kirchenfrage, Kriegsfrage, das wäre nach unserem Text die legitime Reihenfolge.

Er ist nahe. Das ist das Zweite und Entscheidende. Im Blick auf seine Zukunft kann man freilich die Ereignisse innerhalb

unserer Todeswelt nicht ernst genug nehmen. Aber daß *er* nahe ist, *das* sollen wir wissen und *dem* sollen wir entgegengehen, *das* sollen wir erkennen, wenn wir die Zeichen dieser Zeit sehen. *Er* steht hinter *allem*, was hier geschieht, und weil dem so ist, darum werden die Unterschiede auch wieder belanglos. Was an Leiden durch diese Welt geht, ist der Schatten des Kreuzes Christi. Darum lohnt es sich wohl, auf diese Zeichen zu achten. Aber indem Jesus die Frage seiner Jünger überbietet, hat er sie *wirklich* beantwortet. Er hat sie und damit alle Fragen unseres Lebens in der Zeit mit sich *selbst*, mit seinem den Tod überwindenden *Leben* beantwortet.

(Nach einer Nachschrift.)

KARL BARTH.

Lettre aux protestants de France.

La lettre suivante a été écrite pour la Revue française «Foi et Vie». Elle est destinée à des protestants français. Mais les Suisses, précisément parce qu'ils sont neutres, feront bien d'en prendre aussi connaissance. Elle leur montrera à la fois le vrai fondement et les vraies limites de cette neutralité. Réd.

Bâle, décembre 1939.

Monsieur le pasteur Charles Westphal
32, avenue Felix Viallet
Grenoble (France).

Bien cher Monsieur,

Vous m'écrivez que les trois quarts des théologiens français avec lesquels j'ai pu travailler en janvier de cette année à Bièvres sont maintenant mobilisés au service de leur pays, soit au front, soit à l'arrière. Et vous m'invitez à leur adresser, ainsi qu'à mes autres amis de France, un message par l'intermédiaire de «Foi et Vie». Je réponds bien volontiers à votre demande en vous communiquant ce qui me préoccupe quand je pense à vous tous.

La situation de Bâle ne nous permet d'ailleurs pas de perdre des yeux la guerre. A quelques kilomètres d'ici commencent à droite les fortifications allemandes, à gauche les françaises. Les aviateurs des deux pays oublient malheureusement quelquefois qu'ils n'ont rien à chercher sur nos têtes, et il est arrivé déjà que des objets fort inattendus et point désirables du tout soient tom-